

Der Bildhauer Josef Lang, 1947 in Bad Tölz geboren, hat seine monumentalen Skulpturen mit Kettensägen aus dem rohen Eichenholz herausgearbeitet. Was viele seiner Kunstwerke verbindet, ist der Blick in die Ferne, den seine Figuren symbolisch zum Ausdruck bringen. Der *Seher* beispielsweise steht hoch über dem See und hält mit der rechten Hand an der Stirn Ausschau. Ein anderer hat die linke Hand auf der Hüfte und zeigt mit Zeigefinger und ausgestrecktem rechten Arm in eine bestimmte Richtung. Wieder ein anderer steht mit vollständig ausgestrecktem Körper und angelegten Armen auf dem Kopf, um eine neue Perspektive auszuprobieren. Einer meiner Lieblinge ist der *Sternenpflücker*, der gerade mit einer Räuberleiter auf die Schulter seines Freundes geklettert ist und sich mit beiden Armen weit ausstreckt, um nach den Sternen zu greifen. Seine eigentliche Weihe empfängt das Werk von Josef Lang jedoch mit seiner Monumentalskulptur der *Verklärung Christi*, die seit dem 30. Jahrestag der Grundsteinlegung von 1966, also seit 1996 in der Pfarrkirche Verklärung Christi in Schongau im Altarraum schwebt. Und wieder haben wir diese typische Körperhaltung, dieses Streben in die Weite, diesen Blick in die Ferne. Vor einer Scheibe mit nahezu fünf Metern Durchmesser erhebt der verklärte Herr seine überproportional ausgestreckten Arme zum Himmel. Diese Körperhaltung hat etwas Extremes, nicht nur wegen ihrer überlebensgroßen Proportionen, die natürlich in der Weite des modernen Hochchors besonders eindringlich wirken. Die Haltung ist auch deswegen extrem ungewöhnlich, weil der verklärte Herr sonst fast ausnahmslos mit zwar offenen, aber doch eher nach unten gerichteten Armen, also dem betrachtenden Volk zugewandt oder mit Segensgestus erscheint. Dieser moderne Christus jedoch weist eindeutig hinaus in die Weite des Himmels, hinein ins Licht, der Herrlichkeit Gottes entgegen. Diese spezielle Haltung, die

übrigens auch der Priester am darunterliegenden Altar zum Hochgebet vollzieht, nennt man *Orante*. Sie ist als Gebetshaltung aus der römischen Antike überliefert und auf zahlreichen Katakombenfresken zu sehen. Darüber hinaus gehört sie zu den ältesten Gebetshaltungen der Religionsgeschichte. Von Mose ist überliefert, dass er im Kampf Israels gegen die Amalekiter auf einem Hügel die Arme zum Gebet erhoben hat und dass seine Arme sogar zeitweise von seinen beiden Begleitern Aaron und Hur gestützt werden mussten. Und nun steht Mose wieder auf einem Hügel, auf Tabor, dem Berg der Verklärung. Man mag sich fragen: Warum erscheinen hier gerade Mose und Elija? Sie stehen symbolisch für das Gesetz und die Propheten. Mose ist der Gesetzesmann, der auf dem Berg Sinai von Gott die Zehn Gebote empfangen hat. Elija ist der Prophet schlechthin, der Gott zur Sprache gebracht und dem Volk ins Gewissen geredet hat, als es vom Glauben abzufallen drohte. Seither ist es zu einem geflügelten biblischen Wort geworden, die Erfüllung einer Verheißung mit dem Satz zu begründen: „Wie das Gesetz und die Propheten bezeugen.“ Auch Jesus Christus ist von seiner Umgebung ursprünglich als Prophet wahrgenommen worden. Bei der Auferweckung des Jünglings von Nain berichtet der Evangelist Lukas: „Alle wurden von Furcht ergriffen. Sie priesen Gott und sagten: Ein großer Prophet ist unter uns aufgetreten: Gott hat sich seines Volkes angenommen.“ (Lk 7, 16) Bei seiner Verklärung unterhält sich Jesus also sozusagen mit Seinesgleichen. Mit Mose und Elija teilt er in der Tat Prophetenamt, Prophetenwürde, Prophetenkraft, Prophetenzorn, Prophetenweisheit, aber auch Prophetenschicksal.

Mit diesem Hintergrundwissen ausgestattet gehen wir nun an den biblischen Bericht: „Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und

führte sie auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihren Augen verwandelt. Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden blendend weiß wie das Licht. Da erschienen plötzlich vor ihren Augen Mose und Elija und redeten mit Jesus.“ (Mt 17, 1-3) Meines Erachtens kann diese monumentale Scheibe im Hintergrund der drei Figuren nur diese Sonne und dieses Licht symbolisieren. Die Scheibe ist horizontal gespalten, weil sie auf den hindeutet, der jeden irdischen Glanz durchbricht und von dem die Stimme aus der Wolke spricht: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe. Auf ihn sollt ihr hören.“ (Mt 17, 5) Wie aber können wir auf ihn hören? Wie können wir ihm nachfolgen? Wie können wir uns seines Lichtes und seiner Herrlichkeit würdig erweisen? Ganz einfach: Indem wir wie der verklärte Herr die Hände zum Himmel erheben. Wir greifen nach den Sternen. Wir greifen, wie an unserem Kunstwerk überdeutlich abzulesen ist, über den Kreis der Sonne, über den Kreis dieser Welt, über die Beschränktheit unseres menschlichen Daseins weit hinaus. Mahnend dringt das Dichterwort des Angelus Silesius an unser Ohr: „Freund, so du etwas bist, so bleib doch ja nicht stehn! Man muss aus einem Licht fort in das andre gehn.“

Für eine Konzilskirche wie in der Pfarrgemeinde Verklärung Christi in Schongau kann es keine schönere Berufung geben als die, den Geist des II. Vatikanischen Konzils, aus dem sie hervorgegangen ist, in hohen Ehren zu halten. Die Konzilsväter waren auf ihre Weise Propheten, einerseits den Gesetzen und der Gottesverehrung treu wie Mose und Elija, aber auch mutig und kreativ, vom Feuer des Heiligen Geistes erfüllt, Propheten für Christus, das Licht der Welt. Die Konzilsväter wollten eine neue Seite im Buch der Kirchengeschichte aufschlagen, die das Licht der Urgemeinde von

Jerusalem wieder neu zum Leuchten bringt, an der Heiligen Schrift orientiert, mit Blick auf die Welt von heute, beseelt von dem Willen, veraltete Strukturen aufzubrechen und nach einer besseren Welt von morgen zu streben. Für all das stehen die weit ausgestreckten Arme des Messias. Der verklärte Christus steht vor uns als das Licht schlechthin, als das Licht der Welt, als das Licht der Vernunft und des Geistes, als das Licht der Hoffnung über die bestehenden Verhältnisse hinaus. Wie kein Konzil zuvor hat das II. Vatikanische Konzil seine Arme weit ausgebreitet, um insbesondere in wahrer ökumenischer Gesinnung auf die ganze nichtkatholische Christenheit zuzugehen, die mittlerweile mehr als die Hälfte der 2,5 Milliarden Christen weltweit ausmacht. Auch sie wollen leben! Auch sie haben ihre Wahrheit! Das hat das Konzil klargestellt und in einer bis heute zeitlos gültigen Erklärung festgehalten, dass alle Religionen auf ihre Weise „einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.“ Das ist der Strahl der Wahrheit! Das ist das Licht der Verklärung Christi! Das ist das Licht der in allem gegenwärtigen göttlichen Herrlichkeit! Mit einem Lied des Barockdichters Johann Heermann bitten wir: „O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht, und bringe sie zu deiner Herd', dass ihre Seel' auch selig werd'! Lass alle, die im Finstern gehn, die Sonne deiner Gnade sehn, und wer den Weg verloren hat, den suche du mit deiner Gnad. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr', dass sie bekennen mögen frei, was ihres Herzens Glaube sei! Erleuchte, die da sind verblind't, bring her, die sich von dir getrennt, versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn. So werden alle wir zugleich, auf Erden und im Himmelreich, hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.“